

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 31 (1847)

20 (18.5.1847)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-803841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-803841)

Oldenburgische Blätter.

N^o 20.

Dienstag, den 18. Mai.

1847.

Das Münsterland.

In den oldenburgischen Tagesblättern werden den beiden Münsterschen Kreisen sehr häufig Mängel vorgeworfen und dieselben in ein nachtheiliges Licht gestellt. Dem Einen sind sie in jeder Hinsicht gegen die andern Landestheile zurück, dem Andern sehen sie gar in rabenschwarzer Finsterniß da u. dergl. Fragt man weiter nach, so findet man gewöhnlich, daß die Herren, welche so etwas schreiben, die Münsterschen Kreise entweder gar nicht kennen, oder sind auch Einzelne mal flüchtig durchgeeilte, daß diese sich nicht darin umgesehen, oder sie durch gefärbte Gläser betrachtet haben. Gewöhnlich heißt es dann, das habe ich nicht gewußt. Der Eine schreibt dem Andern nach, und Vieles kömmt auch gewiß daher, weil die Bewohner der beiden Kreise Katholiken sind, gegen welche manche Vorurtheile mit der Muttermilch und beim Unterrichte eingesogen sind, die man nachher nicht wieder los werden kann. Selbst unter den Angestellten findet man sehr viele, welche die Münsterschen Kreise nur von Hörensagen kennen. Ein Angestellter aus dem Jeverischen, mit dem ich von Oldenburg nach Wechta reisete, meinte, in Warburg fange schon das alte Münsterland an, im Amte Wildeshausen glaubte er es gewiß zu finden, und als ich ihm endlich an den Gränzen des Kirchspiels Emstek die sichtbaren Gränzen desselben zeigte, hatte ich viele Mühe, ihn

von der Wahrheit zu überzeugen, und so geht es wohl den Mehrsten.

Ich glaube, mich so ziemlich im ganzen Lande umgesehen und dasselbe sowohl durch Anschauung als durch Umgang mit den Bewohnern kennen gelernt zu haben, aber ich habe nicht gefunden, daß das Münsterland oder die Münsterschen Kreise gegen die Oldenburgische Geest zurückstehn. Spukereien, Aferärzte ic. und Glauben an solchen Spuk, habe ich noch allenthalben unter dem Volke gefunden, und in manchen Gegenden der Oldenburgischen Geest reichlich so viel, als in manchen Gegenden der Münsterschen Kreise. Eine so gute Ackerwirthschaft, wie z. B. im Kirchspiele Dinklage, eine so gute Biesencultur, wie in den Aemtern Damme und Steinfeld, habe ich auf der Oldenburgischen Geest nirgends gefunden, und die Fabriken in Lohne waren auch wohl die ersten, welche in unserm Lande aufblühten. Auch der alte Lungeler Damm in der Nähe der Residenz war noch unfahrbar, als man in den Münsterschen Kreisen schon schwierige Wege gemacht hatte.

In den Marschen freilich, wo die Natur Alles üppig hervorbringt, hat der Bewohner mehr Zeit und Geld, sich wissenschaftliche Bildung anzueignen, als da, wo er im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdienen muß, aber ob dieses in anderer Hinsicht ihn auch nicht wieder indolent und geeigneter zum Sprechen als zum Handeln macht, sollte man versucht werden zu glauben, wenn man die Zickzack der Marschwege und den Mangel an Fußwegen sieht, an welchen, wie Mbs'er sagt, wohl gestickt, aber nicht



gebessert wurde. Erst seit Kurzem ist man mit der Besserung oder vielmehr Anlegung neuer Fußwege angefangen.

Endlich ist es nur bloß das Münsterland, welches eine den Regenten und seine Minister in dem Staatshaushalte und der Verwaltung beschränkende landständische Verfassung hatte, das ehemalige Amt Bechta hatte in seinem Burgmanns-Collegium sogar eine zweite ständische Vertretung. War auch der dritte Stand nicht direct vertreten, so waren es doch die Städte durch ihre Deputirten. Ob nach dem Geiste, welcher sich in mehreren oldenburgischen Tagesblättern gegen die Münsterschen Kreise und deren Bewohner kund giebt, für diese eine neue Oldenburgische ständische Verfassung zu wünschen wäre, möchte sehr problematisch sein.

Dieses Wenige zur Ehre meiner Landsleute.
Niederding.

Uebersicht

der im Jahre 1846 bei der Justizkanzlei in Oldenburg zur Erkenntniß erwachsenen, erledigten und am Schlusse des Jahres unerledigt gebliebenen Civil- und Untersuchungsfachen (letztere nach erkannter Special-Inquisition resp. Gerichtsstellung).

I. Zum Erkenntniß sind erwachsen:

Civilsachen:	Untersuchungsfachen:
Im Jahre 1839—216.	Im Jahre 1839—146.
1840—241.	1840—171.
1841—260.	1841—162.
1842—198.	1842—129.
1843—205.	1843—135.
1844—210.	1844—121.
1845—204.	1845—153.
1846—221.	1846—156.

II. Erledigt wurden:

Civilsachen:	Untersuchungsfachen:
Im Jahre 1839—221.	Im Jahre 1839—145.
1840—240.	1840—154.

Civilsachen:	Untersuchungsfachen:
Im Jahre 1841—226.	Im Jahre 1841—187.
1842—208.	1842—137.
1843—182.	1843—127.
1844—205.	1844—117.
1845—236.	1845—145.
1846—197.	1846—152.

III. Unerledigt blieben:

Civilsachen:	Untersuchungsfachen:
Im Jahre 1839—90.	Im Jahre 1839—55.
1840—91.	1840—72.
1841—71.	1841—47.
1842—61.	1842—39.
1843—84.	1843—47.
1844—89.	1844—51.
1845—67.	1845—59.
1846—91.	1846—63.

Die Summe der extrahirten Sporteln betrug:
im J. 1842—7272 $\text{R} 41\frac{1}{2}$ H Gold,
» » 1843—5470 » 49 » » 2 R 46 g E rt.
» » 1844—4843 » 23 $\frac{1}{2}$ » » — » 40 » »
» » 1845—4662 » 36 $\frac{1}{2}$ » » — » 16 » »
» » 1846—3084 » 68 $\frac{1}{2}$ » » 1399 » 30 » »

Urtheile in Untersuchungsfachen bei der Justizkanzlei im Jahre 1846.

In erster Instanz 67.

Darunter a) Verurtheilungen	51.
b) absol. ab instant.	12.
c) Freisprechungen	4.
Summa	67.

Unter den Verurtheilungen gingen	
auf Todesstrafe	0.
» Kettenstrafe	0.
» unbestimmtes Zuchthaus	0.
» bestimmtes Zuchthaus	1.
» Arbeitshaus	48.
» Gefängniß	3.
» Dienstentsetzung	0.
Summa	51.

In den auf Freisprechung lautenden Urtheilen wurden 2 Personen wegen Vergehens mit Gefängniß bestraft.



Die Anschuldigungen betrafen:

1. Diebstahl	39.
2. Unterschlagung	4.
3. unordentlichen Lebenswandel	1.
4. Betrug	4.
5. Brandstiftung	1.
6. Mißhandlung und Körperverletzung	1.
7. Fälschung	5.
8. Kindermord	1.
9. verheimlichte Schwangerschaft	6.
10. Widersehung	1.
11. Verläumdung	1.
12. Erpressung	1.
13. Raub	1.
14. Rückkehr in die hiesigen Lande	6.
15. Zueignung von Strandgütern	1.
Summa	67.

In zweiter Instanz 85.

Darunter a) bestätigend	43.
b) abändernd	42.
Summa	85.

Von den abändernden Erkenntnissen waren

a) milder als die sent. a qua	34.
b) schärfer	8.

Die Anschuldigungen betrafen

1. Diebstahl	20.
2. Beleidigung	19.
3. Widersehung	1.
4. Steuerdefraude	5.
5. Jagdvergehen	7.
6. Mißhandlung	22.
7. Betrug	1.
8. Amtsehrenbeleidigung	4.
9. Selbsthülfe	3.
10. Störung des häuslichen Friedens	1.
11. Vergehen gegen die Auctionator-Ord- nung	1.
Summa	84.

In fidem extractus

Dannenberg, Secretair.

Das Waisenhaus in Barel.

(Aus den „Severländischen Nachrichten“ 1847. N^o 18.)

Im Jahr 1677 wurde das Waisenhaus in Barel vom Grafen Anton von Aldenburg gestiftet und ihm ein jährliches Einkommen von 4000 R gewidmet. Die Waisen der Herrschaften Barel und Kniphausen, auch die der Schweyer Vogtei *) sollten hier eine Aufnahme finden; außer diesen aber auch »Kinder, deren Eltern entweder schon verstorben, oder, da diese gleich noch am Leben, doch jenen den Unterhalt und was zur christlichen Auferziehung nöthig, nicht verschaffen können.« »Einhundert, theils Knaben, theils Mädchen, zum wenigsten sechs bis sieben Jahr alt, die sich selber an- und auskleiden können, sollen hineingenommen und bis sie vierzehn oder fünfzehn Jahre erreicht haben, erhalten werden.« Doch soll, wenn das Einkommen des Waisenhauses sich bessert, nach Befinden die Zahl der Kinder vermehrt werden. Auch »soll im Falle die Zahl der Kinder aus den Barler Herrschaften und Landen nicht supplirt werden könnte, von Fremden die Zahl ergänzt werden können.«

»Die armen Kinder sollen des Tages zweimal tischen nach der Speiseordnung, mit nothdürftiger Kleidung von Zeit zu Zeit versehen und bei Krankheiten mit dienlichen medicamenten accommodiret werden.«

»Auch soll in diesem Waisenhaus nicht allein eine gottselige, stille, eingezogene und unverdrossene Mannsperson, der reinen evangelischen Lehre und der unveränderten Augsburgischen Confession zugethan, zum Schulmeister, sondern auch eine gottesfürchtige, sittsame und verständige Frauensperson zur Lehrmeisterin bestellt und aus des Waisenhauses Einkünften unterhalten werden, die, und zwar jede ihres Orts, die Knaben und Mädchen in der heiligen Bibel,

*) Die Vogtei Schwei gehörte nach dem Testamente des Grafen Anton Günther zu dem, dem Grafen von Aldenburg ausgeherten Vermögen. Durch den Aldenburgischen Tractat ist sie jedoch davon wieder getrennt. S. v. Halem, Gesch. Oldenb. Th. 3. S. 490.



Catechismo, Beten, Lesen, Schreiben, resp. Neen (Nähen), Knüppeln (Klöppeln), und anderen zur Verhütung des Müßiggangs dienlichen Uebungen an- und unterweisen können.«

»Des Schulmeisters Amt soll ferner sein (jedoch, daß den Vorstehern in einem oder andern eine bessere und gefüglichere Ordnung anzustellen hiedurch unbenommen), daß er alle Tage Bettstunde halte.«

»Die Vorsteher sollen darauf halten, daß die bereits erwachsene Jugend zu aller vorkommenden Haus-, Garten- und Feldarbeit angeführt und also bei Zeiten zum Haushalten gewohnt werden.«

»Es soll von dem Schulmeister und Vorstehern observirt werden, wohin und wozu eines jeden Waisenkindes Natur incliniret, damit nach verfloßener Zeit mit weiterer Unterbringung solcher Waisenkinder zu verfahren sei — auf erfolgende Unterbringung bei anderen Leuten sollen dieselben mit einem neuen Kleide versehen werden.«

»Die Vorsteher dürfen dasjenige, was dem Waisenhanse zum Besten, Nutzen und Vortheil gereichen mag, befördern und fortsetzen.« »Die Vorsteher sollen von den Waisenhaus-Einkünften jährlich 100 Thaler, und zwar der oberste 70, der andere aber 30 davon zu genießen haben.« »Ein gottesfürchtiger Dekonom, der unter andern auch dem Geiz und Eigennutz feind sei, soll die ganze Haushaltung und was davon abhängig ist, in Händen haben — die Einnahme und Ausgabe führen und davon jedes Jahr Rechnung ablegen.« »Er soll jährlich nebst freier Unterhaltung bei dem Waisenhaus 110 Thaler und dessen Frau 30 Thaler zu genießen haben.«

Das Waisenhaus in Barel macht auf den Besucher im Ganzen einen erfreulichen Eindruck. Die Kinder sind munter und gesund und treten dem Fremden unbefangen entgegen. Es ist nicht genug zu loben, daß von Seiten der Verwalterin, unter deren Aufsicht zunächst die Kinder stehen, sorgsam darauf gehalten wird, daß die Mädchen mit häuslichen und Handarbeiten, die Knaben mit Feldarbeiten sich beschäftigen. Die Mädchen (es sind deren 18 in der Anstalt) stricken und spinnen unter der Aufsicht von drei Dienstmädchen, und nähen ihr Zeug selbst, und abwechselnd sind immer 2 in der Küche beschäftigt.

Auch arbeiten sie im Garten, und die Größern melken die Kühe. Sie bleiben nach ihrer Confirmation in der Anstalt, und bekommen dann noch einen Anzug mit. Als gute Dienstmädchen sind sie noch immer in Barel gesucht.

Die Knaben werden außer den Schulstunden, welche sie größtentheils mit den Mädchen gemeinsam haben, landwirthschaftlich beschäftigt. Ihre Zahl beläuft sich auf 16. Theils bekommen sie im Garten, den das Auge vom Zimmer der Verwalterin beherrschen kann, theils auf dem Felde zu thun. Die Anstalt hat nicht unbedeutende Ländereien, und es werden 10 Kühe und 2 Pferde auf denselben gehalten. Die Knaben bleiben hier bis zum 16ten Jahre, wo sie dann zu einem Landmanne oder zu einem Handwerker gehen. Ein Jahr später bekommen sie noch einen Anzug von der Anstalt. Daß die Knaben ohne Aufsicht zu Bette gehen, halte ich für unangemessen.

Die Anzahl der Kranken beider Geschlechter ist im Ganzen unbedeutend; zur Zeit, wo ich die Anstalt besuchte, war Niemand krank.

In einem besondern Schulgebäude werden die Kinder von einem eigens für die Anstalt angestellten Lehrer unterrichtet. Lehrgegenstände sind: Religion, Schreiben, Deutsch, Naturgeschichte, Geographie und etwas Geschichte. Von 8½ bis 11 und von 2½ bis 4 ist die Schulzeit. Für den Winter ist von 5 bis 7 eine Abendschule für die Zurückgebliebenen angelegt, zu der auch andere Kinder aus dem Orte kommen. Seit dem letzten Winter stricken die Knaben auch wieder Strümpfe. Diesen Sommer*) soll auch mit dem Turnunterricht angefangen werden.

Des Morgens erhalten die Kinder Milch und Wasser nebst Butterbrod, des Mittags »Landmannstopf.« Das Mittagessen wird ihnen nicht abgemessen zugetheilt; eine Einrichtung, welche die Aerzte als der Gesundheit förderlich bezeichnen. Abends bekommen die Kinder im Sommer Buttermilch, im Winter Suppe.

Den aus dem Waisenhanse Entlassenen geht es größtentheils, wie mir von sehr glaubwürdiger

*) Dieser Aufsatz wurde im vorigen Jahre verfaßt.

Seite versichert ist, im späteren Leben gut, und ihre Ausführung ist durchgängig untadelhaft. Gewiß ist dies Ergebnis dem Bemühen der trefflichen Frau Verwalterin zu danken, die den Kindern sich nach ihrer Eigenthümlichkeit zu geben gestattet, und die wohl zu empfinden schien, daß das Wesen der Erziehung in der Bildung und Veredlung der Naturanlagen, nicht im gleichförmigen Zurechtstutzen derselben besteht.

Eines aber ist zu beklagen, daß die Stelle eines Verwalters noch unbelegt geblieben, denn die Erziehung, welche von einem Manne in Verbindung mit einer Frau geleitet wird, ist doch gewiß segensreicher, als jede, die bloß von dem Manne oder bloß von der Frau wahrgenommen wird.

Kartoffeln-Auspflanzung durch Keimaugen,

vom Königl. Preuß. Ministerium empfohlen.

(Von einem practischen Landwirthe in der preussischen Provinz Sachsen mitgetheilt in der allg. Zeit. f. d. deutsch. Land- u. Forstwirthsch., herausg. v. M. Beyer. 1847. S. 90.)

Es hat selten eine Empfehlung so wenige Nachahmung und so große Vernachlässigung gefunden, als das mit so vielem Rechte angepriesene Verfahren, bloß die Keimaugen der Kartoffeln zum Auspflanzen zu benutzen; und doch spricht nichts mehr für deren Anwendung und vorzüglich in Jahren wie das bevorstehende, als der nur unbedeutende Bedarf von 1½ bis 2 Berliner Scheffel Augen auf 1 Magdeb. Morgen.

Man hat gern diesem Verfahren Uebelstände zugeschrieben, die jedem anderen auch eigen waren, als wäre nicht seit mehreren Jahren die Bemerkung gemacht, daß auch die in ganzen Knollen ausgelegten Kartoffeln vielseitig dem Verderben ausgesetzt waren, und höchst unvollkommenen Ertrag lieferten. Seltener nur mochten der weniger sorgfältigeren Cultur des Bodens die Nachteile der Verderbniß beizumessen gewe-

sen sein, und gewiß mit Recht ließ sich der mehr oder minder guten Aufbewahrung der Pflanzkartoffeln die wesentlichste Schuld dieser krankhaften Erscheinung zuschreiben, da die in warmen, dunklen Kellern, Löchern oder Nieten aufgehäuften Knollen einer natürlichen Erwärmung und zu früh hervorgerufenen Vegetation unterworfen sind; es steigert sich diese Vegetation um so mehr, je näher wir der wahren Pflanzzeit entgegenrücken; in dieser Zeit überziehen sich die Vorräthe schnell mit Keimen, und diese müssen, zu einem unentwirrbaren Knäuel verwebt, von den zum Auspflanzen bestimmten Knollen getrennt werden. Nicht allein, daß die Pflanzkartoffeln durch jene Erwärmung einer nachtheiligen Veränderung in ihrem Wesen unterworfen sind, so verlieren dieselben auch durch den Abgang der ersten Keime die nöthige Productionskraft, was der verminderte Mehlgehalt unwiderleglich bestätigt.

Diesem Uebel zu begegnen, und die nöthige Productionskraft der Knollen zu erhalten, ist es unerläßlich erforderlich, von Mitte oder Ende März an die größeren Knollen auswählen zu lassen, um sie auf trocknen Boden- oder Stallräumen aufzuschütten. Ein Haupterforderniß ist das flache, bis 8 Zoll hohe Aufschütten der Kartoffeln bei möglichstem Zugang von Tageslicht, und wenn es ohne Gefahr sein kann, auch von Luft, und vollkommener Schutz vor Frost; es bilden sich dann mit erwachender Vegetation Keime von grünlich-röthlicher Farbe in den Vertiefungen der Knollen, welche selten aber die Größe einer Erbse überschreiten und dabei so fest und kräftig sind, daß sie, durch die natürliche Vertiefung geschützt, das Ausstechen, Umschütten und Einhacken ohne allen Nachtheil ertragen. Es hat sich diese Aufbewahrungs- und Verfahrensart bei dem Einsender und dessen Freunden so bewährt gezeigt, daß, während die ganze Gegend über das Aufgehen der Kartoffeln zu klagen hatte, der Einsender, selbst bei ungünstigen Culturverhältnissen des Bodens, nie über eine Erkrankung der Keimaugen zu klagen hatte.

Ein fernerer erfahrungsmäßig großer Nachtheil war das zu frühe Auslegen der Pflanzkartoffeln. Untersuchen wir nur nach einiger Zeit die früh ausgelegten Knollen, und wir finden solche von einer Zahl sicht- und unsichtbarer Ge-



schöpfe besetzt, und den zarten Keim benagt und gefährdet. Wir wissen recht gut, daß kalte anhaltende Regengüsse nach erfolgter Auspflanzung der Kartoffeln unsere Aecker zusammenschwemmen, und daß gerade hiedurch am meisten die Vegetation behindert und gestört wird, und dennoch sieht man dieselben so früh, als es nur immer thunlich, dem Boden anvertrauen, fast ohne alle Berücksichtigung, ob derselbe kälter oder wärmer, höher oder niedriger gelegen ist.

Wie oft nur wenige Tage Unterschied im Früher- oder Späterlegen der Kartoffeln je nach der Witterung hinreichen, auf einem und demselben Grundstücke einen merklichen Unterschied Aufgehens, Wachsthums und Ertrags zu bewirken, wissen wir aus Erfahrung, meinen jedoch, beim früheren Auslegen im Allgemeinen früher reife und mehrreichere Knollen zu erzielen. Ob mit Recht? — Gewiß nicht, denn nicht die frühere oder spätere Auslegung, sondern vielmehr der zum früheren oder späteren Reifen geeignete Herbst bedingen diesen Erfolg. Auch der Gärtner beeilt sich nur bei gewissen Gewächsen, mit der Aussaat früh zu kommen, während er bei edleren, zarteren, als Gurken, Biebohnen u. einen höheren Fingerzeig der Natur befolgt, und jene erst mit der Blüthezeit der späteren Apfelsorten dem Boden anvertrauet. Dies thut er auch rücksichtlich der Kartoffel; und könnte es wohl einen besser der Natur angepassten Zeitpunkt geben, die Pflanzung dieses aus einem südlichen Lande stammenden Gewächses vorzunehmen? Wohl giebt es auch Bodenarten, die vermöge ihrer Schwere und Feuchtigkeit selbst in einer verspäteten Pflanzzeit die Nachteile einer anfänglich miltlichen Entwicklung und kärglichen Vegetation der Kartoffeln darlegen, doch kann dies kein Grund sein, den so großen Vortheil des Augenlegens auf gut geeigneten Bodenarten zu verschmähen, mögen wir immerhin auf obenbezeichneten, seltener vorkommenden Bodenarten die unzerstückelten Knollen auszulegen für gut finden. Auch ist nicht zu verkennen, daß einzelne Gattungen der Kartoffeln sich leichter zur Verderbnis hinneigen, und zwar am meisten zartere, frühreifendere Sorten, welche aber auch, da sie überhaupt aus kleineren Knollen bestehen, zum Theil mit eben so wenig Aufwand an Pflanz-

kartoffeln benutzt werden können, wie die größeren Sorten an Keimaugen erfordern.

Das Königl. Preussische Ministerium ließ im vorigen Jahre durch die Landräthe der Provinzen die von dem Oberamtmann Albert zu Rosslau in Anhalt empfohlene Behandlungsart der Kartoffeln zum Auslegen veröffentlichen, und es verdient dieselbe die aufmerksamste Beachtung großer und kleiner Landwirthe. Einseher erlaubt sich, zu dieser Veröffentlichung Bemerkungen einzuschalten, da das empfohlene Verfahren eine zu große Aengstlichkeit verräth, die gegen die Aufnahme desselben Mißtrauen erwecken und so schädlich wirken muß. Es lautet diese Veröffentlichung folgendermaßen:

»Da in diesem Jahre die Umstände mehr als je zur Sparsamkeit bei dem Verbrauch der Saatkartoffeln auffordern, so wird es zeitgemäß sein, an eine Art der Cultur zu erinnern, welche, wiewohl nicht neu, doch nicht allgemein bekannt, und besonders geeignet ist, die Aussaat mit einem geringen Aufwande zu bewirken. Es ist bekannt, daß jedes durch eine Vertiefung zu erkennende Auge an der Oberfläche der Kartoffel einen Keim enthält, der fähig ist, eine vollständige Kartoffelpflanze zu bilden. Auf diese Erfahrung gründen sich Methoden, die Aussaat mit zerschnittenen Kartoffeln oder auch mit dickgeschälter Schale zu bewirken. In beiden Fällen wird aber der Keim leicht durch den Schnitt beschädigt, und bei dem Auspflanzen von nur ein- oder zweimal zerschnittenen Knollen ist die Ersparung nicht so groß, wie sie sein könnte. Es verdient daher das vorsichtige Ausstechen der einzelnen Augen den Vorzug. Es ist schon früher auf die Anwendung eines Löffels zu diesem Behuf aufmerksam gemacht, solche indessen für den Kartoffelbau im Großen für nicht angemessen erachtet worden.«

»Inzwischen hat ein bewährter Landwirth *) dies Verfahren dennoch seit längerer Zeit angewendet und bei einer als zweckmäßig erprobten Form des Löffels die Erfahrung gemacht, daß die aus den solchergestalt gelegten Keimen gewonnenen Kartoffeln, bei zweckmäßiger Bearbei-

*) Oberamtmann Albert zu Rosslau.



tung des Bodens, eine besondere Größe erlangen *), und daß sich fast regelmäßig an den Stauden sieben bis acht größere Knollen ansetzen. Auch soll bei Kartoffelarten, welche der Regel nach nur Knollen von geringem Umfange ansetzen, durch diese Behandlung die Bildung größerer Knollen erzielt werden **).

»Hierbei kommt es aber vorzüglich auf eine zweckmäßige Form des anzuwendenden Löffels und auf dessen richtigen Gebrauch an, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß der Keim nur dann sich vollständig entwickelt, wenn die durch die Höhlung des Löffels bedingte Masse des Kartoffelfleisches, welche an dem Keime bleibt und ihn umgiebt, so groß ist, daß die Wurzel des Keimes nicht beschädigt wird, und sie für die Entwicklung der Pflanze die nöthige Nahrung darbietet.«

»Das beigelegte Modell eines Keimlöffels ***) ist nach denjenigen Löffeln geformt, welche sich in der Anwendung am besten bewährt haben. Er besteht aus einem runden Löffel von Stahl, schwach gearbeitet, welcher mit einem scharfschneidenden Rande versehen ist; der Durchmesser des Kreises, welchen der Rand bildet, beträgt einen Zoll; die größte Tiefe des Löffels, welcher die Form der kleineren Hälfte einer Hohlkugel hat, beträgt 4—4½ Linien. Der eigentliche Löffel hat einen kurzen stählernen, nach dem Löffel zu federstark auslaufenden hölzernen Stiel, von wo aus er verlängert durch einen hölzernen Handgriff durchgeht und befestigt wird.«

»Der Löffel muß so angesetzt werden, daß der auszuhebende Keim in die Mitte des Löffels zu stehen kommt, und von dem ihn umgebenden Fleische so viel mit ausgeschnitten wird, daß die Höhlung des Löffels damit vollkommen ausgefüllt ist.«

*) Es ist hier keinesweges Gartencultur vorauszusetzen, da selbst gröbere Bodenarten, wenn sie nur so viel Krume darbieten, um den ausgelegten Keim locker zu umhüllen, sich zu dem Verfahren eignen.

Ann. des Einsenders.

***) Da jeder Keim nur einen Stengel treibt, so erklärt sich die Bildung weniger, aber größerer Knollen vollkommen. — Ann. d. Eins.

****) Solches ist bei den Magistraten mehrerer Städte der Provinz zur Ansicht niedergelegt. — Ann. d. Eins.

»Die Arbeit geht bei einiger Uebung leicht und schnell von statten *). Eine einzelne größere Kartoffel mit ausgebildeten Augen, wie man sie am besten dazu wählt, giebt oft 6—12 Augen, und es bleibt dennoch der größere Theil der Masse zum anderweiten Gebrauch übrig.«

»Die solchergestalt ausgehobenen Keime werden 2 Zoll tief unter die Erde gebracht, indem das Fleisch der Knollen nach unten, der Keim nach oben gelegt wird **); die Entfernung der Pflanzstöcke von einander ist die gewöhnliche, wie bei der Bestellung mit ganzen Knollen.«

»Erfahrene Landwirthe werden kaum daran zu erinnern sein, daß die junge Pflanze, welche sich aus dem einzelnen Auge entwickelt, in der ersten Zeit ihres Wachsthums einer sorgfameren Pflege bedarf, als man beim Auslegen ganzer Knollen anzuwenden nöthig hat, die selbst zur Nahrung des Keims beitragen und das Aufkommen der Pflanzen sichern, wenn auch ein oder der andere Keim unterdrückt oder zerstört werden sollte. Das Land, auf welches man Augen auslegen will, muß daher besonders gut cultivirt sein ***), und die erste Bearbeitung nach dem Aufgehen muß mit Vorsicht und wo möglich mit der Handhacke gegeben werden, damit die Pflanze weder verletzt wird, noch mit Unkraut zu kämpfen hat †).

*) Es können drei Personen, welche nach einer Stunde hinlänglich unterwiesen und eingeübt sind, bei ununterbrochener Arbeit für 6 Einleger vorarbeiten.

Ann. d. Eins.

***) Es ist die Einlage in die frische Furche weniger ängstlich zu bewirken, und haben der Einsender und dessen Freunde jederzeit bis 4 Zoll und wohl oft tiefer legen lassen, auch hat derselbe seit Jahren die Bedingung des Obenliegens des Keims nicht mehr beobachtet lassen. — Ann. d. Eins.

****) Wie schon oben angedeutet, ist ein »gehörig cultivirtes« Land hinreichend; Einsender und dessen Freunde sind oft genöthigt, die Keime, da sie den Dünger erst zur Saatsfurche ausfahren, wie es wohl trifft, in dabei festgefahrene Geleise mit legen zu lassen, ohne einen Nachtheil gefürchtet zu haben, nur wird berücksichtigt, daß der Keim dann dahin gedrückt wird, wo etwas Krume zum Anwurzeln vorhanden ist.

Ann. d. Eins.

†) Bei 4 Zoll tiefer, mehr zu empfehlender Einlage des Keims ließen Einsender und dessen Freunde zur Zeit der Durchbrechung der aufgehenden Keime seit langen Jahren mit gutem Erfolge mit einem Strich ge-



»Diese Culturart ist daher besonders für kleine Wirthschaften zu empfehlen, in welchen die Kräfte zu einer sorgsamten Bearbeitung leichter zu beschaffen sind, als es in diesem Jahre Saatkartoffeln an vielen Orten sein werden. Den größeren Gutsbesitzern, welche große Massen von Kartoffeln zur Brennerei und zum Viehfutter verwenden, wird die hier empfohlene Culturmethode die Gelegenheit gewähren, den an sie gewiesenen Arbeiter-Familien und anderen bedrängten kleinen Wirthen die nöthige Kartoffel-Aussaat ohne besondere Aufopferung zu gewähren, wenn sie ihnen gestatten, für mäßige Vergütung aus den zur Pflanzzeit zu verarbeitenden und zu verfütternden gesunden Kartoffeln die Pflanzaugen auszusuchen.«

»Die ausgestochenen, zum Pflanzen bestimmten Augen läßt man zwar gern einige Tage betrocknen *), bevor man sie in die Erde bringt; sie dürfen aber nicht ganz austrocknen. Will man sie nicht ganz frisch auslegen, was auch zulässig ist, so müssen sie dünn zum Abtrocknen ausgebreitet werden. In Haufen oder Gefäßen zusammengehäuft dürfen sie »durchaus nicht« liegen, sie würden sich sehr bald erhitzen und dadurch ihre Keimkraft verlieren.«

Bis hierher jene Veröffentlichung.

Sollte wirklich mancher der Herren Landwirthe zweifelhaft sein, diese Empfehlung anwendbar zu finden, so dürfte, da ein Versuch im Kleinen mit gar keinem Risiko verbunden ist, und die Herstellung eines obenbezeichneten Keimlöffels leicht ist und nur einige Groschen kostet,

börig aufsetzen und zwar am besten nach mildem Regen, wenn ein schöner Tag zu gewärtigen, an welchem die unzähligen kleinen Unkraut-Keimchen verwelken können. Es tritt mit dem Heraufwachsen der Pflanzen dann dasselbe Verfahren ein, wie bei ganz gelegten Knollen; es wird die Pflanzhacke oder der Hackpflug angewendet, und die wenigen, unmittelbar an den Stöcken befindlichen, vorzüglich die Samen tragenden Unkräuter werden durch Kinder, von denen jedes 2 Reihen wahrnehmen kann, ausgeraut und entfernt. — Anm. d. Eins.

*) Das frische Austeigen hat sich mir als das vortheilhafteste erwiesen. — Anm. d. Eins.

mindestens zu diesem Versuche zu rathen sein. Unerlässlich für diesen Versuch bleibt aber immer das oben bezeichnete Verfahren, die Kartoffeln, so früh es thunlich, an einen trocknen »hellen,« vor Frost geschützten Ort zu bringen.

Ein gutes Frühlingsgemüse

liefert das Kraut des Feldkümmels (*Carum carvi*, L.). Man sicut die Pflanze im Frühlinge mit der Wurzel aus, pflückt die Blätter ab und bereitet solche dann wie gewöhnlichen Kohl. Schon Eueder in seiner »Anleitung zum Küchengartenbau« Th. 2. S. 200 führt dies an, und in Oberdeutschland wird der Kümmel zu diesem Gebrauche eigends angebauet. Da der Kümmel in den Wiesen und besonders im Nöhlande nicht gern gesehen wird, so werden die Landbesitzer es gewiß gern gestatten, wenn auf diese Weise die Pflanzen ausgerottet werden, die dann besonders bei der jetzigen Theuerung der Kartoffeln Manchen ein gesundes und wohlgeschmeckendes Essen gewähren können.

Zur Linderung der Schmerzen bei Verbrennungen

wird empfohlen: Man zerstoße frisches Brennnesselkraut zu Brei, presse diesen durch ein Tuch stark aus, mische den hiedurch gewonnenen Saft in gleichem Maßverhältniß mit Spiritus oder starkem Branntwein, schüttele die Mischung um und verstopfe dieselbe gut. Vor dem Gebrauche wird das Umschütteln wiederholt und mit diesem Saft benetzte Leinwand zu mehreren Malen, von 5 zu 5 Minuten, auf den Brandfleck gelegt. Die Schmerzen sollen sich schon nach kurzer Zeit verlieren, auch soll eine bedeutende Brandwunde in wenig Tagen heilen.

